

Öffener Schreibbrief von Lizzie Hautstengel.



No. 587. Der Bennie hat mich e paar Dag zurück gefragt, ob er e Fahrnis in unfer Haus hen könnt. Ich hen gesagt: „Wei for Guttneß Sehls, was willst du denn e Party for hen, es is doch nit dein Birgbeh?“ Da hat er mich ausgelacht. Ma, hat er gesagt, du bist amwer emal schlö. Weist du noch nit, daß jeder Schel e Birgbehpartie haivwe kann? wer zeige will, daß er e wenig besser is wie anere, der kann einige Zeit e Party haivwe. Well, hen ich gesagt, daß weis ich auch, anwer als e Ruhl duhn nur Lehbies Parties aufmade, ich hen noch ne gehört, daß auch Buive in den Häbbit fm. Well, Ma, hat er gesagt, sag das nur nit zu jemand annerfchter, bictahs Jeder weis es besser.

Well, hen ich gebent, wenn er e Party haivwe will, dann will ich auch keine Namemutter sein. Wen willst du denn inweite? hen ich gefragt. Da es gibt nur e Städparty hat er gesagt; ich inweite e Bonsh Fellersch, so ebaut zwanzig, lauter biefente Schentelmmänner. For Guttneß Greshches, hen ich gesagt, was willst du denn mit so en große Bonsh duhn? Mir wer'n schon ebis ausfinne, was mer duhn könne. Zuerst singe mer un dann werd ebis gedrunke un geschmocht un dann werd Kardz gespielt. Well, Bennie, hen ich gesagt, das is ja schredlich; Ihr wollt schmochte un drinke un Kardz spiele; seid Ihr nit eschehnt, junge Buive un so Sache! wei das duht ja nit emal gut for alte gude. Er hat gar nids zu meine Worte zu sage gehabt. Er hat blos gesagt, ich sollt das Entertehe ganz zu ihn lasse; all was ich zu duhn häit, wär, daß ich for en biefente Lonsch un for ebbes zu drinke forge deht. Die Schmochts deht er von den Ya beziehe, der häit noch e paar Badse Sidahs in sei Ruhm stehn, wo er doch nie nit toffiche deht un er deht dehte, das wär en ganz guter Stoff, wo seine Freinde gleiche behte.

Wie ich das gehört hen, da hen ich mich getidelt. Achstredt, Bennie, hen ich gesagt, dann go ebett un du deine Freinde inweite, anwer ich deht dich den Sttwais gewive, daß du gleich, wenn der Bonsh kommt, die Sidahs päffe duht. Ich weis bei Espierienz, daß Schentelmmänner immer gleiche en Schmocht zu hen. Nau juhr tahting, hat er gesagt, ich dehte, das is e gute Ebidie un ich will nor gleich dazu sehn, daß ich mich eine von die Badse schweipe, un du duht dann zu alles antere tende. Morge Nacht komme die Fellersch. So war also alles gefettelt. Un wenn Se mich nit eweg gewive wolte, dann will ich Ihne auch sage, for warum ich den Bennie gefragt hen, daß er den Bonsh gleich Sidahs gewive soll. Die Badse, wo der Bennie Refferenz dazu gehabt hat, die hat der Webesweiler emal den Phillip, was mein Gosband is, for e Krihmehpessent gewive un wenn der Webesweiler ebis ewegeivwe duht, dann — well juhr noch.

Der Obaid is komme un ich hen e paar Blätterch voll Sänwitsches gefiecht un hen auch Potetofädel gemacht un hen en Rest gebadet. Ich hen gefidert, wenn die Kraut mehbie den Stoff nit gleiche duht un duht nids esse, dann esse mir es am nächste Dag selbst. Es war so ebaut acht Uhr, da hen se gefahrt zu komme. Es war lauter Fellersch wie der Bennie un se fin noch keine Winnit ins Haus gewese, da hen se geächt, als ob se die ganze Schuchtingmätsch eigene dehte. Alles hen se angepakt un ihoven die Schublade hen se uffgezoqe, grad wie so freche dumme Kids. Well, hen ich gebent, es werd ja nit lang dauern. Wie se all beisamm' wär, hat der Bennie die Sidahs gepäht. Jeder hat eine geächt un hat se geleit grad wie die Alte. Ich hen in den nächste Ruhm im Punkte gefahne un hen gewoiffcht. Jeder hat e paar Zig gewonne un dann hat der Konn gehart. Se hen die Auge verdreht un hen sich die Preisprechschen von ihr Fehs abgewischt un hen auf einmal ganz still geworde. Din un widder hat auch noch einmal einer an frin Schelz gezoqe un dann is einer nach den antere aufreit un dehte se nur emal an Miller Osther, se fin auch nit mehr inreit komme. Se hen ihre Hüt mitgenomme gebat un all fin se beim un

die Partie war wider, nachdem se hardlie gestart gehabt hat. Der Bennie hat sich in sei Ruhm geschnekt un wie ich nach ihn geacht hen, da hat er an sei Bett gelege un hat geföhnt un gegrohnt, als wenn er stierwe wollt. Wei, Bennie, hen ich gesagt, was is die Mütter, warum stehst du nit mit deine Freinde? Das is doch kein Weg, e Party zu entertehe! Ach Ma, hat er gesagt, ich kann nit aufstehn; ach, was duhn ich so schlecht fühle, ich denke, du muht zu den Dactler schide, ich fühle ganz misserabtlch. Un dann hat er widder gemammert, das war ganz schredlich. Ich hen ihn e wenig Meddesien gewive, wo ihn aufgeschicht hat un hen ihn gesagt, daß all seine Freinde fort wär. Ich geb nids drum, hat er gesagt, un wann se nie nit mehr widder komme. Wenn en Mensch krank is, dann tehrst er for Niemand nids un ich fin sid, da is kein Daut ebaut it. Well so is den Bennie seine Städ-Party zu End gange un ich hen mein Meind aufgemacht, daß wenn widder einer von meine Kids zum Schmochte fühle duht, daß ich ihn dann reiteivweg eine von den Webesweiler seine Krihmeh-Sidahs gewive. Ich hoffe blos, daß der Bennie nit anterfche duht, sonst könnt ich es gar nit mehr mit ihn aushalte.

Mit beste Riegards Yours Lizzie Hautstengel.

Supperbel. „Sie haben schon recht früh das Haar verloren.“

Die ungerathenen Kinder, lieber Freund; besonders die Nelke, die ist der Nagel zu meiner Blage gewesen.“

Matrisio. „Die häßliche Komete war doch heute wieder furchtbar parfümiert.“

„Ma, da sie meist übersehen wird, soll man sie wenigstens riechen.“

Schlangenfertige Ergänzung. Mann: „Als meine Frau das erste Mal tochte, wußte ich gar nicht, was ich ah.“

Frau (rasch): „So verliebt war er.“

Vorsicht. „Na, schön ist Deine Frau ja gerade nicht.“

„Neuerlich nicht, aber innerlich!“

„Weißt was? Laß sie wenden.“

Mistranisch. „Diese Worte hast Du wohl selbst gemacht?“

„Warum? Schmeckt Sie Dir nicht?“

Schüttelvers. Er sucht schon lange, weil ihm eine mangelt, Mir ist bloß bange, daß er meine angelt.

Schonend beigebracht. „Wie soll ich's dem Herrn Chef schonend beibringen, daß der Raffire mit der Frau und mit der Kaffe durchgegangen ist?“

„Das muß der Lehmann übernehmen — der stottert.“



Schwarzbäuerin (zum Nachbar): „Was hast denn du getrunken mit deinem Kuk'u a'habt, Schottenducker? — Wie ich wußer gungen bin, heb ich d'werts' Aether a'hort, wie er zu dir a'loht hat.“

„Das d'wars soll dir abdrinnen, und alle Reider soll's die verabgehn!“

Schottenducker: „Nichts hab' ich a'hoht mit ihm! — Er hat mir ja nur zu meinem Ramenstag gratuliert!“



„Ich war schon oben auf dem Wispel, den Wost' Mann.“

„Ich war noch höher.“

„Was es gar nicht. Der Wost' Mann is doch der höchste Berg in Europa; wie weiten Sie denn noch höher gemessen sein?“

„Ach bin noch weitem höher auf den Rücken geklettert.“

Inländisches und Vermischtes

Von Katherine Eltins, der Tochter des verstorbenen Bundesenators Eltins von West Virginia, und dem Herzog der Abruzzan hatte man schon seit längerer Zeit nichts mehr gehört. Da vor einiger Zeit von der Verlobung der jungen Dame mit einem Manne von nicht fürstlichem Geblüt die Rede war, hatten wir uns unter dem Eindruck befunden, sie, Katherine, befände sich längst unter der Haube. Sie wird doch nicht etwa bereits geschieden sein? — Es wird nämlich per Nobel gemeldet, sie habe dieser Tage mit begltem italienischen Prinzen, mit dem man sie schon unzählige Male ver- und entlobt hat, ein Rendezvous in der Schweiz gehabt, wo sie seit einiger Zeit gewohnt, und wohin der Prinz von Venedig aus, wo er gegenwärtig als höherer Marine-offizier stationiert ist, gekommen sei. Ueber den Verlauf und das Resultat dieses Stellbichts verlautet jedoch auffälliger Weise nichts, und es ließe sich doch so viel Interessantes und Sensationelles darüber mittheilen.

Nicht weniger als zweihundert Reden u. Ansprachen gedenkt Präsident Taft auf seiner im Herbst zu unternehmenden sechsmonatigen Reise zu halten. Zu diesen Reden und Ansprachen werden auch die gegährt, welche Herr Taft von der hinteren Plattform seines Spezialwaggons halten wird. Er wird sich namentlich in denjenigen Staaten vernehmen lassen, in welchen die seiner ehemaligen Nomination opponierenden Injungen besonders stark sind oder zu sein behaupten.

Phil. D. Levitt, ein Ingenieur der Boston & Albany Eisenbahn, behauptet, ein Verfahren entdekt zu haben, vermittelst dessen er die Quantität des benötigten Feuerungsmaterials für die Lokomotiven um ein Drittel vermindern könne. Sein Verfahren besteht in der Besprengung der Kohlen mit einer von ihm entdeckten Lösung, deren Bestandtheile er aber geheim hält. Er behauptet, die Boston & Albany Bahn allein würde durch Anwendung seines Verfahrens jährlich etwa \$200,000 an Kohlen sparen können.

Bundesfinanzminister Lee McCung hat dieser Tage in den Gewölben des Bundeschatzes Bonds im Betrage von \$9,103,288.54 deponiert, die nach gehöriger Prüfung als Sicherheiten der Postsparkassen in den verschiedenen Städten des Landes für prompte Auszahlung der in den neuen Geldinstituten eingezahlten Fonds atzeptiert worden sind. Es befinden sich noch weitere solche Bonds im Betrage von \$2,770,000 in Händen des Bundesfinanzministers; sie werden nach vorgenommener Prüfung gleichfalls dem Bundeschatze einverleibt oder in den Gewölben dieses deponiert werden.

Wenn es nach den Wünschen der beteiligten Architekten geht, wird New York in absehbarer Zeit ein hundert Stochwerke hohes Gebäude erhalten. Es soll 1300 Fuß hoch werden und dreißig Millionen Dollars kosten. Der sich ergebende Raum für Vermietungszwecke würde sich auf 1,355,000 Quadratfuß belaufen, und für rund 25,000 Menschen sollen Arbeitsstätten in dem Gebäude geschaffen werden. Für die 6000 Fenster des Riesenbaues werden 18,000 Quadratfuß Glas erforderlich sein. Die Fußböden allein werden zweieinhalb Millionen Fuß Holz erfordern, und mehr als fünf- undzwanzig Millionen Ziegelsteine werden für das Mauerwerk nötig sein, dessen Gerippe aus 40,000 Tonnen Stahl bestehen soll.

Sachverständige in Fragen der Lebensmittelfälschungen wiederholen die nicht mehr neue Beobachtung, daß viele der Fruchtstücke und sonstigen den Sodawasserständen veräußerten Getränke in einer Weise verfälscht sind, die die Gesundheit der Konsumenten schwer zu schädigen vermag. Genau so wichtig wie die Entschlüsselung der Frage „Was ist Bier?“ wäre wohl eine Entscheidung darüber, was Fruchtstücke sind.

Die John Barrett, Generaldirektor der Panamerikanischen Union, mittheilt, nachdem er vor kurzem einen Besuch in Kanada gemacht, ist dort das Anzions-Geschrei, die Furcht vor Angleterung an die Ver. Staaten doch sehr groß. Letztere wird durch die der Bestätigung des Gegenseitigkeits-Abkommens mit den Ver. Staaten ersiglich opponierenden Konserwativen durch Verbreitung falscher Nachrichten noch erheblich gesteigert. Nach diesen sind in den Ver. Staaten die tonangebenden Männer der Wehjahr noch für die Annexion Kanadas, ebenso die große Masse des Volkes und in allgemeinen auch die Presse, die deshalb, abgesehen von einigen wenigen Zeitungen, für die Bestätigung des Reziprozitäts-Vertrages durch den Kongreß eintritt.

Die beiden letztberichten großentheilbahn-Unfälle mit ihrer furchtbaren Zahl von Opfern werden dem Ausbreiten der Schienen unter der Last der schweren Lokomotiven zugeschrieben. Diese neuerer Konstruktion, sind wahrer Kolosse mit einem Gewicht von hundertuntdreißig Tonnen. Die Schienen aber haben auf der Weh-

zahl der Bahnen ein Gewicht von achtzig bis hundert Pfund und sind, wie die Sachverständigen sagen, nicht stark genug, einen so enormen Druck auszuhalten. Für die früheren leichteren Lokomotiven und Personenwagen reichten sie aus, die neuen Konstruktionen aber stellen an ihre Trag- und Widerstandsraft zu starke Anforderungen, und daher die Unglücksfälle. Als dringend nothwendig wird die Verwendung von mindestens hundertundzwanzig Pfund-Schienen gefordert, die anzuschaffen für die Bahnen allerdings eine sehr bedeutende Ausgabe sein würde.

Die verbesserten Methoden des Ozean-Transports haben in den letzten Jahren eine gewaltige Umgestaltung der Oekonomie und der Vertheilung der Nahrungsmittel herbeigeführt. Die Benutzung von Kühlräumen und Refrigieratoren macht die Verwendung von leicht verderblichen Lebensmitteln: auf Entfernungen hin möglich, wie man das früher für unmöglich gehalten hat. Frisches Fleisch wird jetzt in großen Mengen von südamerikanischen und australischen Häfen nach Europa geschickt, und der New Zealand Farmer schickt seine Butter nach England, wo sie in direkte Konkurrenz mit dem Produkt aus Nord-Deutschland kommt. Ein Handel, der im Jahre 1885 als zweifelhafter Versuch begann, die Ausfuhr von Butter und Käse aus New Zealand nach England, hatte einen Werth von über \$15,000,000 im verfloffenen Jahre und steigt noch immer.

In Hopkinsville, N. Ar., drangen Einbrecher in die Eisenwaarenhandlung der Forbes Manufacture Co. und stahlen eine Anzahl Revolver und Messer.

Herr Theodore Roth in Ferrisburgh, N. Y., verlor dieser Tage ein Paketchen mit 10 Noten, jede über \$20 lautend. Dasselbe wurde von dem Bahnarbeiter H. B. Bandier gefunden und dem Verlierer wieder prompt zurückgeliefert.

Der Umsatz des Postamts in Fort Wayne, Ind., übertrifft bei weitem denjenigen irgend einer anderen Stadt in Indiana mit alleiniger Ausnahme von Indianapolis. In dem mit dem 30. Juni 1911 abgelaufenen letzten Berichtsjahre betragen die Einnahmen in Fort Wayne \$356,638.62, während diejenigen von Evansville und South Bend sich in beiden Fällen auf ungefähr \$215,000 stellen.

Arbeiter, die auf John Danforth Farm bei Cabot, Kans., mit dem Verlassen von Sand beschäftigt waren, fanden dortselbst sieben Skelette. Fünf waren die von Erwachsenen, während die beiden anderen etwa 15jährigen Kindern angehörten. Die ältesten Anwesende können sich nicht entsinnen, von dem Verschwinden einer solchen Anzahl Personen gehört zu haben und man nimmt darum an, daß die Skelette von Mormonen herühren, die in den alten Tagen auf ihrer Tour nach Utah an der Stelle kampiert hatten und durch den Genuß von Fischen erkrankt waren.

Auf dem Campus der Wesleyan Universität in Middletown, Conn., ging kürzlich der Hauptstuhl des Hof-Hauses in Flammen auf und es wurde ein Schaden von \$5000 angetrichelt. Der Brand scheint durch Gluth in einem Ramin in dem Zimmer hinter der Veranda entstanden zu sein. Vier Studenten, die in dem Gebäude untergebracht waren, Franz H. Streithoff aus Montclair, N. J., Eli Allison aus Bromley, Leeds, England, Vittoria Pallini aus Celano, Italien, und Robert W. Conover aus Riverside, N. J., konnten sich nur dadurch retten, daß sie aus einem Fenster des zweiten Stockwerks in eine Tiefe von 15 Fuß sprangen, wobei Conover sich das Kniegelenk verrenkte. Die Studenten verloren bis auf wenige persönliche Effekten ihre gesamten Habsgelaiten.

Die 12 Jahre alte Darlene Dapson, Tochter von Adam Dawson und Frau. Owensville, Ind., welche sich mit ihrer Freundin Pleas Selby auf dem Wege zu einer Geburtstagsfeier befand, wurde dadurch verlegt, daß das Buggel, in welchem die beiden Mädchen saßen, umfiel, als das Pferd scheute und durchbrannte. Die beiden Insassen wurden auf die Straße geschleudert, und während Pleas Selby mit einigen leichteren Hautabwühlungen davon kam, erlitt Darlene Dawson dem Anstoße nach innere Verletzungen und mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden.

Sterban Cleary, ein Polizist des 2. Bezirks, wurde kürzlich in seiner Wohnung, No. 2281, achte Straße, Jersey City, N. J., erschossen, als sein Dienstrevolver zufällig losging. Cleary, der 35 Jahre alt und seit drei Monaten verheiratet war, hatte vorgemittags im Rindergewichte zu thun und nachmittags frei; er wollte mit seiner Frau ins Theater gehen und hatte vor dem Gehen seinen Revolver auf seinen Stuhl gelegt. Als er eine Anette geruacht hatte und aufstand, fiel der Stuhl um, der Revolver fiel zu Boden und eine Lad. Die Kugel drang Cleary über dem rechten Auge in den Kopf

und verursachte seinen sofortigen Tod. Man rief den Arzt Dr. Sullivan, der aber nicht mehr helfen konnte. Cleary war seit 10 Jahren Mitglied der Polizei.

Der 50jährige Ed. L. Goin aus Readenworth, Kas., sprang am 28. v. Mts. aus einem Fenster des 2. Stockwerks des Riato-Gebäudes in Kansas City, Mo., auf die Straße, wo er als Leiche aufgehoben wurde. Er stürzte etwa 2 Fuß vor einer Frau nieder.

Nur 54 Depositen haben am ersten Tage in der neuen Postsparkbank in Louisville, Ky., Einlagen im Gesamtbetrage von \$1004 gemacht. Im Hauptpostamt kamen durch den Verkauf von Postsparkarten und -Marken etwa \$50 ein. Der Postmeister und sein Assistent John G. Morey meinten trotz des relativ geringen Resultats, daß dieser erste Tag ihre Erwartungen übertraffen habe.

Der 8 Jahre alte Norman Taylor und sein 7 Jahre alter Bruder Louis fanden kürzlich Nachmittags kurz vor halb 2 Uhr vor ihrer ersten Wohnung in St. Louis, Mo., ein Eisenbahn-Torpedo. Die Knaben schlugen mit einem Stein auf den Torpedo, als dieser explodierte. Norman wurde am linken Schienbein, an der Hüfte und an drei Fingern der linken Hand und Louis am linken Bein verletzt. Die Knaben wurden nach dem Stadthospital gebracht, wo ihr Zustand für gefährlich erklärt wurde.

Mathias Reinhardt sen., der seit 40 Jahren in D'Fallon, Ill., wohnte, wurde neulich von seinem Sohn Mathias Reinhardt jun., einem Krüppel, todt am Fuße der Kellerterre liegend, aufgefunden. Der alte Mann, der mit seinem Sohne zusammenlebte, war von diesem vernicht worden, wurde aber nach kurzer Suche dann als Leiche gefunden. Man nimmt an, daß er in der Dunkelheit die Treppe hinabgestürzt ist, da nach des Coroners Ansicht Reinhardt bereits 12 Stunden tot war, als seine Leiche entdekt wurde. Außer dem genannten Sohne überlebt ihn keine Tochter, Frau H. Wächter.

Ein Englisch von No. 629 Market-Str. und B. Brown von No. 35 Matt-Str. in Newark, N. J., geriethen neulich morgens, nachdem sie den ganzen Abend gekneip hatten, wegen der Negefrage in Streit, und als Brown behauptete, ein Keger sei so gut wie ein Weiser, wurde Englisch wüthend und handgreiflich. Brown schlug mit seinem Regenstirn drauf los, was als der Schirm brach, wurde er verhaftet. Englisch hatte eine schlimme Wunde an der Wange und mußte ins Hospital gebracht werden. Brown wurde im Polizeigericht bis zum Verhör festgehalten.

Der 63 Jahre alte Henry Hobbs wurde kürzlich zu früher Stunde vom Polizeifeld Schuß an der 4. und Morgan-Str., St. Louis, Mo., bewußtlos aufgefunden und nach dem Stadthospital gebracht. Er hatte einen Schädelbruch, eine Verletzung des rechten Kniees und Verletzungen am rechten Ellbogen erlitten, sagte aber, daß er nicht wisse, wie er die Verletzungen davongetragen habe.

Unter den im Erstjahre 1909 eingestellten deutschen 265,527 Rekruten, einschließlich der zwei- bis sechs-jährigen Freiwilligen, aber ausschließlich die Einjährig-Freiwilligen, befanden sich, wie auf Grund der neuesten amtlichen Zusammenstellung mitgetheilt wird, im ganzen 46, v. i. 0.2 v. H., ohne Schulbildung, also ohne die Fähigkeit, in irgendeiner Sprache zu lesen oder den Vor- und Zunamen leserlich zu schreiben. Vor zehn Jahren wurden noch 216 (0.08 v. H.) von 20 Jahren sogar 869 (0.52 v. H.) Analphabeten eingestellt. Daß Deutschland in der Schulbildung seiner Bevölkerung am weitesten von den europäischen Staaten vorgeschritten ist, ist bekannt. So wurden 1907 von 100 Rekruten nach ohne Schulbildung eingestellt in England 1, Frankreich 3.5, Oesterreich 22, Italien 31, Rußland 62; auch hier ist übrigens ein Rückgang in der Zahl der Analphabeten zu verzeichnen. Nicht ohne Einfluß ist der Grad der Schulbildung eines Volkes natürlich auf die Kriegstüchtigkeit des Heeres.

Selbstloser Trost. In etwas wie Kleinfestungsstimmung schreibt ein geschätzter Kollege: „Es kommt schließlich jeder zu seinem Recht, der wirklich selbstlos gewirkt hat. Im Moment des Todes schneit der Wiberstreich. Nicht deshalb, weil man von den Toten nur gutes sagen soll, sondern weil die Majestät des Todes zum Befahren der Wahrheit zwingt. Wie immer wir sterben in deren Leben als Wiberstreicher gegenüberstehen mochten: im Augenblick, da sie vom Schauplatz ihres Sterbens abtreten, drängt sich — wenn wir nicht einen bössartigen Charakter haben — in unserer Betrachtung über die Dahingegangenen und deren Werken alles in den Vordergrund, was zu deren Gunsten spricht. Sie haben vollendet. Die Schlofen, die uns in

ihrem Leben so schwarz erschienen, sind plötzlich verschwunden, und nur die eine Erwägung bleibt: wie war ihr Wollen?

Bezeichnend für die Stellung Belgiens in der Marokko-Angelegenheit sind die Aeußerungen des „Journal de Liege“, Organs der belgischen schweren Industrie. Dasselbe sagt: „Wenn Frankreich das Protektorat über ein Gebiet unternähme, dann wüßten es die französischen Protektionisten schon so einzurichten, daß dieses Gebiet für jeden ausländischen Handel verloren sei. Es liege deshalb im Interesse der Belgier, wenn sie in der Marokko-Angelegenheit sich vollständig auf die Seite der deutschen Regierung stellen würden.“ Das ist eine neutrale Stimme, die vom wirtschaftlichen Standpunkt aus durchaus präzis und korrekt die Dinge beim rechten Namen nennt.

Nach dem finanziellen und wirtschaftlichen Jahrbuch für Japan, herausgegeben vom Kaiserl. Finanzministerium in Tokio waren in den japanischen Spinnereien täglich durchschnittlich 14,828 Arbeiter und 61,738 Arbeiterinnen beschäftigt bei einem Arbeitslohn von 0.41 Yen (1 Yen gl. 50 Cts. unseres Geldes), und einem solchen von 0.27 für eine Arbeiterin. Die 489,926 Webereien (Industrie und Heimarbeiter) beschäftigten 758,505 Personen, davon allein 726,232 Frauen. Die Arbeitslöhne betragen 1908 0.42 Yen für Männer und 0.24 Yen für Frauen. Mit der Herstellung von japanischem Papier waren 59,300 Familien beschäftigt. Das europäische Papier wird nur in großen Fabriken hergestellt. 21 Unternehmungen beschäftigten 5579 Arbeiter und Arbeiterinnen. Von der Streichholzfabrikation sind 23,715 Arbeiter (überwiegend Frauen) beschäftigt. Mit der Herstellung von Porzellan und Töpferwaren betätigten sich 28,675 Arbeiter bei einem Tagelohn von 0.55 Yen. Lad-waren wurden in 5794 Arbeitsstätten von 17,105 Arbeitsträften und Strohgeflechte in 78,158 Arbeitsstätten von 256,784 Arbeitern, meist Frauen, hergestellt. Die Arbeitslöhne in Japan sind noch sehr niedrig, was bei der nachdenklichen internationalen Konkurrenzfähigkeit Japans sehr in Betracht kommt. Dabei sind die Löhne für weibliche Arbeitskräfte um die Hälfte niedriger.

Eine tragische Begleiterscheinung der jüngsten Hitzeperiode in Deutschland war die unheimlich große Anzahl von Ertrinkungsfällen, weil alles nach dem Wasser strebte. In Köln find an einem Tage 10 Personen im Rhein ertrunken, in Düsseldorf sieben, und derartige Meldungen kommen aus allen Theilen des Reichs, so daß die Zahl der Todesfälle durch Ertrinken in die Hunderte geht. Ein Glück, daß diese Periode vorüber ist.

Bisher fanden in unseren Staatsarchiven nur Urkunden und Akten Aufnahme, aus denen die Forscher späterer Tage mit Hilfe schaffsmüger Kombinationen ein anschauliches Bild früherer Zeiten rekonstruieren konnten. Hier soll der Kinetograph jetzt Abhilfe schaffen. Wie die „Vossische Zeitung“ mittheilt, soll die Idee in Deutschland zunächst im Hamburger Staatsarchiv verwirklicht werden. Paris hat bereits im Jahre 1905 ein solches Archiv aus unnormalen Mitteln angelegt; auch London und Copenhagen besitzen schon Filmarchive.

Das bekannte Lied „Deutschland, Deutschland über alles“, das Hoffmann v. Fallersleben kurz nachdem er von der Breslauer Universität als „Revolutionär“ verjagt worden war, verfaßt, feierte am 27. August seinen 70. Geburtstag. Hoffmann empfing zu dieser Zeit aus Pragland den Besuch seines Hamburger Beklegers Campe und erzählte selbst über diese Begegnung: „Am 29. August spazierte ich mit Campe am Strande. Zu habe ein Lied gemacht, das kostet vier Louidor! Wir gehen in das Erholungszimmer. Ich lese ihm „Deutschland, Deutschland über alles“ vor, und nach eich damit zu Ende bin, legt er mir die vier Louidor auf meine Brusttasche. Wir betrauschlagen, in welcher Art das Lied am besten zu veröffentlichen wäre. Campe schmunzelt: „Wenn es einschlägt, so kann es ein Aberglaube werden. Erhalten Sie drei Pecher, mah mit Einer zukommen.“ Ich schreibe es unter dem Vorn der jüammerlichen Langmuß auf. Campe steck es ein und wir scheidet. Am 4. September bringt mir Campe das Lied der Deutschen mit der Hundsrunden Melodie in Noten, zugleich mein Bildnis, gezeichnet von G. A. Vill. Am lehterem ist nichts an als der Wille. Öffentlich werden meine Freunde ein besseres Bild von mir in der Erinnerung beschaffen haben.“

Zur Bezierpiegel der öffentlichen Meinung erscheinen die Dinge bald zu grell, bald zu klein, aber immer weis jertt.